

*»In der Tiefe verstanden heißt ›Commoning‹,
dass wir selbst zu einem Commons werden.«*

Silvia Federici

Commons sind keine Dinge, sondern Ausdruck gemeinschaftlichen, pflegnutzenden Tuns. Wenn wir uns commonischen Zusammenhängen zueignen, dann verändern die so entstehenden Beziehungen auch uns selbst. Die Grenzen zwischen handelndem Subjekt und vermeintlich unbelebtem Objekt beginnen sich dann aufzulösen. Plötzlich erscheint es ganz selbstverständlich, dass ein Fluss oder ein Theater zum gleichwürdigen Gegenüber wird und das Sorgen für einen Aufenthaltstitel oder den gemeinsamen Haushalt uns alle angeht.

Gemeinsam Glitzern in nebligen Zeiten

Seit acht Jahren findet in und um die Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin die transmediale Inszenierung »B6112« statt. Alle können mitmachen und gestaltend mitbestimmen, ob und wie sich ein Theater von Hierarchien befreien lässt. Die fortdauernde fiktionalen wie reale Performance soll im Modellprojekt »Theater der Commons« münden. Initiiert wurde B6112 vom Kollektiv »Staub zu Glitzer«, das sich 2017 gegründet hat. Damals fürchteten viele den Verlust eines bedeutsamen linken progressiven Ostberliner Kulturorts durch einen Intendantenwechsel, »Staub zu Glitzer« besetzte kurzerhand die Volksbühne. »Wir fragten uns, wie aus der Empörung ein Impuls werden könnte, der das Haus in einem selbstorganisierten Prozess für die ganze Stadtgemeinschaft öffnet,« erklärt Kollektivmitglied Cia Hussinger.

Die Berliner Volksbühne samt aller Beteiligten soll ein Commons werden.

Im Gespräch entsteht das Bild einer künftig commonisierten Volksbühne, in das sich Momentaufnahmen aus der sechstägigen Theaterbesetzung vor acht Jahren mischen: Die Hallen – die jetzt oft leer sind – voll mit Menschen, die sich unterhalten und miteinander künstlerisch tätig sind. Im Foyer hat eine Bilder aufgehängt, ein anderer spielt Kontrabass. An der Kuffstation gibt es Essen für alle. Eine Schulklasse ist gerade eingetroffen und die Lehrerin fragt: »Wer weiß, was Demokratie ist?« Im grünen Salon tanzt eine Frau allein zu Musik. Gegenüber ist ein Raum zum Schlafen und Ausruhen ...

Die Gegenwart sieht jedoch noch anders aus. Viele Kultureinrichtungen erhalten öffentliche Unterstützung, da ihre Angebote allein durch Eintrittsgelder nicht finanzierbar sind – gleichzeitig erreichen sie nur ein begrenztes Publikum. »Lasst uns also gerade jetzt, wo staatliche Finanzierungen für Kunst und Kultur gekürzt werden, nicht nur für den Erhalt des Status quo streiten, sondern Strukturen für partizipatives und demokratisches Miteinander schaffen«, meint Sarah Waterfeld, die das Kollektiv mitinitiiert hat und unweit der Volksbühne aufwuchs. »Staub zu Glitzer« ist inzwischen Teil des bundesweit agierenden Bündnisses »Union für Cultural Commons«, das sich für die Etablierung von kulturellen Commons einsetzt.

Maria König
staubzuglitzer.de

Oya empfiehlt

Gute Veranstaltungen im Blick

→ Oya-Wirkwoche:

Commoning in Krisenzeiten

01. – 06. 07. | Heinersdorf (Steinhöfel)
hausdeswandels.org/juli

→ ELAN (Emanzipatorisches Landwirtschaftsnetzwerk) – Vernetzungstreffen

10. – 13. 07. | St. Peter bei Freiburg
bit.ly/3G86ASE

→ »Los geht's« Kommuja-Camp

10. – 13. 07. | Staufenberg-Escherode
bit.ly/4hDvVSI

→ Impulse für gutes Leben:

Wandel erzählen – Vortragsreihe

21. 07. | 04. 09. | Klein Jasedow | eaha.org

→ Kennenlernetreffen zur Jahresfortbildung in der Wegwarte

15. – 17. 08. | Witzhausen | wegwarte.haus

→ Viele Welten auf einer Erde – Gerechte Zukünfte, Utopien und Gutes Leben

23. 08. | online | knoe.org/veranstaltungen

→ Kollapskamp: Solidarisch preppen – mit Oya-Lesecke

28. – 31. 08. | Kuhlmlühle | kollapskamp.de

→ Klassismus erkennen und begegnen

30. 08. | Hannover
17. 09. | online
calendar.boell.de

→ Alternatives Handwerkliches Lernjahr

ab September | Brück | die-frieda.org/alternatives-handwerkliches-lernjahr

→ Überland-Festival

05. – 07. 09. | Görlitz
landlebtdoch.de/festivals/

→ Tagung des MatriForum

04. 10. | Wien | matriforum.com/wien-2025



DAVID BALTZER



JENNIFER ROHNBACHER

Gemeinsam kreativ fließen

Tänzerin Laura Heinecke möchte ihre Berufung künftig gemeinschaftsgetragen leben.

Ich treffe Laura am Wasser. Durch die Potsdamer Schiffbauergasse weht ein frischer Frühlingswind. Neben dem modernen Hans-Otto-Theater, das wie ein Dampfer in den Tiefen See sticht, liegt in der Sonne ein altes Industriegebäude aus gelbem Backstein – die »fabrik«, internationales Zentrum für Tanz und Bewegungskunst. Laura Heinecke ist hier »Artist in Residence« und seit über zwanzig Jahren mit ihrem Körper auf einer Forschungsreise, die sie zu der Frage führte, wie sich gemeinsame Räume schaffen lassen, in denen Kreativität fließen kann.

Vor zwei Jahren hat Laura ein für sie völlig neues Thema bearbeitet: Warum zerstören Menschen ihre eigene Lebensgrundlage und die anderer? So entstand das Stück »Feierlichkeiten zur Beerdigung des Kapitalismus« – eine Performance mit Trauermarsch und Leichenschmaus zusammen mit dem Publikum. Die Idee: Wenn wir uns gemeinsam das Ende des Kapitalismus' vorstellen können, dann können wir auch anders leben.

Laura, heute 40 Jahre alt, trägt das Tanzen schon lange in sich. Als Zweijährige stellte sie sich auf einen schwarzen Koffer: »Das war meine Bühne und ich habe getanzt. Meine Mutter tanzte Ballett und hörte damit auf, als sie mit mir schwanger war. Später habe ich meiner Uroma meine ersten Stücke auf Video gezeigt. Die war fasziniert und hat gesagt: ›Ich wollte ja eigentlich auch Tänzerin werden.‹ Da hab ich gemerkt: Ich lebe den Traum mehrerer Generationen, die ihn selbst nicht leben konnten.«

»Mit 16 habe ich hier in der »fabrik« bei einem Festival für Tanz Eintrittskarten abgerissen. Bei einem Stück, das ich sah, dachte ich: Ich versteh gar nicht, was die da machen, aber es berührt mich!« Sie selbst spielte damals Theater. Einmal entschied sie sich, ihre Rollen zu tanzen, statt zu sprechen. Die Aufführung auf dem »fabrik«-Gelände war ein Riesenerfolg. In diesen Tagen erlebte sie eine tiefe Verwandlung. Damals war sie 19.

Kurz nach ihrer Tanzausbildung an der Schule »bewegungsart« in Freiburg bekam Laura mit 25 ihre Tochter – parallel dazu begann ihre Tanz-Karriere. »Von meiner Tochter hab ich gelernt, wie wichtig es ist, auf Bedürfnisse einzugehen. Im Kontext von Kunst heißt das, Strukturen und Räume zu bilden, wo Leute einfach sein können, wie sie sind, und in einen kreativen Fluss



LAURA HEINECKE & COMPANY

»Feierlichkeiten zur Beerdigung des Kapitalismus« ist ein performatives Ritual, das in ein gemeinsames Fest übergeht

kommen. Wenn ich als Choreografin arbeite, möchte ich ermöglichen, dass die Beteiligten in einen Zustand gelangen, in dem sie ihr Potenzial frei entfalten können und Menschen, die die Stücke sehen, am Ende inspiriert und genährt hinausgehen.«

Wenn Kunst Nahrung ist, wer nährt dann die Künstlerin? In Gesprächen zu ihrem Stück »Feierlichkeiten zur Beerdigung des Kapitalismus« erfuhr sie von der Commons-Sommerschule. »Als ich die Webseite besuchte, habe ich gedacht: Ich versteh es nicht, aber ich glaube, ich muss mich da anmelden. Auf der Sommerschule habe ich zum ersten Mal diese fürsorgliche, bedürfnisorientierte Seinsweise kennengelernt. Auf dem Weg nach Hause habe ich viel geweint, weil dieser ganze Druck von mir abfiel, sich in einer Ellenbogengesellschaft behaupten zu müssen.«

Bisher hatte sie für ihre Stücke staatliche Förderungen beantragt. »Ich hatte mir schon lange gewünscht, in kollektiven Strukturen zu arbeiten, aber ich wollte nie andere einbeziehen bevor Gelder da sind. Das wollte ich niemandem zumuten.«

Das in der Sommerschule Gelernte wendete sie gleich bei einem Treffen von Tanzschaffenden in Freiburg an. »Commoning bedeutete für mich dort, dass wir den Raum, die Zeit und die Forschungsfragen auf Augenhöhe miteinander teilen.« Es gab ein Care-Board, auf dem die Aufgaben verteilt wurden: Schlüsselverantwortung, Tanzboden wischen ... »Ich habe nie verglichen: Wer hat wie viel gemacht? Niemand war gezwungen, alle haben freiwillig beigetragen.« Und alle waren erstaunt, wie einfach das gemeinsame Entscheiden war. »Es war noch nie so leicht, dass Dinge fließen können«, erinnert sie sich.

Laura möchte herausfinden, wie Tanzprojekte gemeinschaftsgetragen organisiert werden können und ist – so wie auch Oya – Teil des »Switch«-Forschungsprojekts geworden. Dieses erforscht, wie sich gemeinschaftsgetragenes Wirtschaften etwa von der Solidarischen Landwirtschaft auf andere Bereiche übertragen lässt. Praxisprojekte wie das von Laura werden dabei zweieinhalb Jahre in ihrem Prozess begleitet. Laura möchte das Produktionsrisiko, das sie bisher allein trug, auf mehrere Schultern verteilen. Und sie will sich lösen von der Förderlogik, immer neue Stücke produzieren zu müssen. Allerdings: »Eine SoLaWi liefert jede Woche Gemüse. Ich liefere alle ein, zwei Jahre ein Stück mit drei bis sechs Vorstellungen. Es gibt noch viele offene Fragen«, sagt Laura, »aber ich bin endlich in den Welten angekommen, von denen ich gehaut habe, dass es sie gibt.« Grit Fröhlich

lauraheinecke.blogspot.com

Muster erkunden

Eingebettet in erlebte Geschichten stellen wir hier bereits gefundene oder im Finden begriffene »Muster des Commoning« vor.

Emotionale Räume etablieren

Letztes Jahr gab es eine Commons-Sommerschule in der Südsteiermark, beheimatet bei der Lebensgemeinschaft »Cambium«. Währenddessen fielen bis zu 50 Liter Regen pro Quadratmeter am Tag. Das viele Wasser von oben blieb nicht wirkungslos. Überschwemmungen in Österreich, ein Rohrbruch in der Gemeinschaft. Und auch viel Trauer innerhalb unserer Gruppe – nicht angesichts der Wassermassen, sondern angesichts des Zustands der Welt, den uns das ganze Wasser vor Augen führte. Auch in mir kam etwas ins Rutschen.

Im darauffolgenden Winter verbrachte ich viele Wochen zurückgezogen, schaute mir meine eigenen Transformationserzählungen an und merkte: die glaube ich mir so nicht mehr. Was ich seither bei vielen um mich herum beobachte, fand auch in mir statt: Ich habe anerkannt, dass wir bereits mitten im Klimakollaps sind. Ich beobachtete meine eigenen Unsicherheiten, die der Clash zwischen den Versprechungen der Moderne und den realen Veränderungen in mir auslöst. Ich sehe, wie ich ins Straucheln gerate, sobald ich aufhöre, alles irgendwie lösen, beherrschen oder wegmachen zu wollen. Da war ich: nicht komplett entmutigt, aber doch ein ganzes Stück demütiger als zuvor. Ich fragte mich: Was brauche ich jetzt, um damit zu sein? Was möchte ich im Hier und Jetzt leben? Ich konnte spüren, wie ungeübt ich darin bin, gut mit so starken Gefühlen von Trauer, Wut, Angst und Scham zu sein – Gefühlen, die sich in mir ausbreiten, wenn ich mir eingestehe, wie ich die Lage der Welt (auch) erlebe. Noch konnte ich das nicht, ohne innerlich taub oder emotional überwältigt zu werden. Ich möchte aber innerlich nicht enger und starrer werden, sondern weiter und lebendiger. So kam die Entscheidung, mich um einen Raum zu kümmern, in dem ich mit anderen gemeinsam darüber sprechen kann, wie es uns mit der Welt geht.

In den folgenden Wochen habe ich mich mit Interessierten beraten, wie dieser Raum entstehen könnte. Da wir nicht an einem Ort leben, wollten wir uns online treffen, waren aber unsicher, ob wir das würden halten können und ob es funktionieren würde. Am Ende entschieden wir uns für ein Format, angelehnt an Joanna Macys »Wahrheitsmandala«, und probierten es aus.

An einem Sonntagnachmittag trafen wir uns zu elft online und teilten unsere Gefühle und Taubheiten angesichts des Zustands der Welt. Ich habe uns präsent und offen reden gehört. Schmerzhaftes und Liebevolltes wurde geteilt. Transparent zu sprechen und gemeinsam um unsere Empfindungen zu wissen, hat uns gutgetan.

Als ich am nächsten Tag zur Bäckerei schlenderte, musste ich plötzlich stehenbleiben. In mir war etwas passiert. Zuerst wusste ich nicht genau, was es war. Dann spürte ich, dass meine Weltwahrnehmung eine andere war, als am Tag zuvor – ein kleines bisschen. Der bedeutsame Unterschied ist, dass ich jetzt weiß, was ich machen kann, wenn ich mit dem, wie es mir in der Welt geht, nicht alleine zurechtkomme und etwas Unvorhersehbares geschieht. Mein Nervensystem weiß nun darum, dass es möglich ist und wie es sich anfühlt, das gemeinsam mit anderen zu wissen und damit nicht alleine bleiben zu müssen.

Seither hat sich diese Erfahrung verselbstlebigt: Zwei weitere Menschen haben am Wahlsonntag einen solchen Raum angeboten. Und wir konnten daraus ein neues Muster schöpfen, das im Moment »Verbindende kollektive emotionale Räume etablieren« heißt. Wer an diesem Prozess teilhaben möchte, findet auf der Website Gelegenheit dazu. *Sigrun Preissing*
commoning-mustersprache.org

Der Fluss in mir

Flussfilme sind ein breites Genre, wie Road-Movies. Flussfilme können Grauen schaffen – *Deliverance* mit Burt Reynolds beispielsweise – oder pure Poesie des Fließens sein wie *I am the river, the river is me*. Mit der Flussfahrt in diesem Film hat es eine besondere Bewandnis, denn sie geschieht in einer Zeitenwende: Der Whanganui River auf der Nordinsel von Aotearoa/Neuseeland ist den indigenen Maori heilig. Der Fluss verkörpert ihre Ahnleute. Seit 2017 ist der Whanganui per Gesetz juristische Person und hat künftig bei allen Entscheidungen, die seine Zukunft betreffen, mitzureden. Die Natur hat nicht nur Recht – sie hat auch Rechte: Berge, Wälder, Seen, Flüsse erlangen *personhood*. Flüsse sind durch ihre globale Vernetzung zum Symbol für das neue Denken geworden, in dem wir uns unserer Verwandtschaft mit den Ökosystemen, in denen wir leben, bewusst werden.

Diese Bewegung geht um die Welt, schafft sich Raum, wie Wasser, das von der Quelle zum Meer strebt. Sie nahm 1972 mit einem juristischen Aufsatz ihren Anfang: In Los Angeles stellte der Rechtsprofessor Christopher D. Stone die Frage »Should Trees Have Standing?« Warum kann sich eine Firma von Anwälten vertreten lassen, fragte Stone, nicht aber ein Berg? Diese Frage trifft sich mit etlichen indigenen Kulturen, bei denen die Verwandtschaft aller Lebewesen die Grundlage der Weltsicht darstellt.

Der Fluss entwickelt seine Kraft als Lebensader und lässt die Reisenden Geschichten von Widerstand, Zerstörung und Heilung teilen. Ein indigener Klangkünstler begleitet die Reise mit Taonga-Püoro-Klängen, die mit dem Atem der Landschaft (und damit mit den Ahnleuten) in Resonanz gehen.

Die Maori sagen: »*Ko au te Awa, ko te Awa ko au* – *I am the river, the river is me*.« Der Titel lässt einen Film der Maori vermuten, doch es handelt sich um eine niederländisch-norwegische Produktion. Der Māori-Flusswächter Ned Tapa nimmt die Film-Crew – unter Leitung des niederländischen Dokumentarfilmduos Corinne van Egeraat und Petr Lom – sowie Mitstreiter und Aktivistinnen mit auf eine 320 Kilometer lange Kanufahrt. Die visuelle Sprache und Dramaturgie sind europäisch. Die Maori der Iwi (Stämme) entlang des Whanganui, mit denen ich kürzlich bei einem Besuch sprechen durfte, schätzten den Film, fügten aber stets hinzu, dass es kein Film von ihnen sei.

Zwar ist der Whanganui jetzt mit dem Schutzschild der Rechtsperson umgeben, doch der Kampf gegen Besitzergreifung, Unterwerfung, Vergiftung beginnt erst. Vor uns liegt eine neue Ära, in der wir uns von dem Begriff der »Umwelt« verabschieden und gemeinsam gegenüber der »Mitwelt« Verantwortung übernehmen. Wie wir wissen, ist ein Gesetz ein dünner Schutz – von den Mächtigen kann es jederzeit gebrochen werden. *Claus Biegert*
Petr Lom: I Am the River, the River Is Me, Niederlande, Norwegen, Mindjazz Pictures, 2024, 88 Min.

Der Whanganui ist der längste schiffbare Fluss Neuseelands, an dessen Ufern über viele Jahrhunderte zahlreiche Maori-Dörfer angesiedelt waren.



Aus der Fülle schöpfen

Lektüre, die zu lebensverändernden Praktiken verführt



Vom »guten Haushalten« wissen

Dass kapitalistisches Wirtschaften nicht naturgegeben ist, sondern aus verschiedenen veränderbaren kulturellen Praktiken besteht, verdeutlichen zahlreiche Publikationen – etwa der Ökonomin Friederike Habermann oder des Anthropologen David Graeber. Sie zeigen: »Wir alle

machen Wirtschaft!« Der so betitelte Sammelband des Netzwerks für eine zukunftsfähige Wirtschaftsbildung hat mich gleich angesprochen. Er macht auf aktuelle Lobbybemühungen aufmerksam, in Schulen eine auf neoliberale Konzepte verengte Wirtschaftsperspektive zu vermitteln. Beteiligt an der Veröffentlichung sind unter anderem Organisationen wie die »Armutskonferenz«, »Attac Österreich« und das »Netzwerk fair sorgen!«. Der Band bietet außerdem eine Vielzahl von Bildungsmaterialien und Beiträgen, die sich mit den Ursachen von Armut sowie mit feministischen, sorgeorientierten und pluralen Zugängen zu »gutem Haushalten« auseinandersetzen – und damit Impulse für eine vielstimmige ökonomische Bildung geben. Wer Ideen für wirtschafts- und finanzbezogene Bildungsveranstaltungen sucht, wird hier fündig. *Maria König*

Armutskonferenz, Attac, GESÖB, fair sorgen! (Hrsg.): *Wir alle machen Wirtschaft. Für eine zukunftsfähige Wirtschafts- und Finanzbildung*, Mandelbaum-Verlag, 2025, ISBN 978-3991360919, 222 Seiten, 20,00 Euro



In den Traum eingestiegen

»Aussteiger Storys«: Völlig zu Unrecht habe ich dieses Buch volle zwei Jahre ungelesen auf der Ofenbank verstauben lassen. Als ich mich dann doch an die Lektüre wagte, überraschte mich bald die Erkenntnis, dass Christian Siry ein hochtalentierter Erzähler ist. Und auch das Thema –

seine Begegnungen mit anderen Wanderern und Tänzerinnen auf unkonventionellen Pfaden und an zauberhaften Orten – wusste mich gleich zu packen. Zwar sind mir die spezifischen Hauptdarstellenden seines selbsterlebten Roadtrips durch den Südwesten der Republik nicht persönlich bekannt, aber beim Lesen ist mir das ausgeleuchtete Soziotop vertraut – auch ich habe ähnliche Charaktere in den letzten 35 Jahren immer wieder kennen- und liebgelernt (nicht zuletzt durch die Arbeit an Oya). Einfach gute Unterhaltung für Eingeweihte! Für alle, die noch mit anderthalb Beinen im »Normalo«-Leben stecken, bieten die »Aussteiger Storys« auch einige Inspiration. Tipp für die Anschlusslektüre: »Vom Aussteigen und Ankommen – Besuche bei Menschen, die ein einfaches Leben wagen« aus dem Jahr 2011 von Jan Grossarth. *Jochen Schilk*

Christian Siry: *Aussteiger Storys – Von Menschen, die auszogen, ihren Traum zu leben*, Wenn Nicht Jetzt-Verlag, 2022, ISBN 978-3947824489, 199 Seiten, 16,95 Euro



Widerstand zweckvoll

Ein Lehrer, der niemanden durchfallen lässt. Eine Reinigungskraft, die hartnäckig unmenschliche Arbeitsbedingungen aufdeckt. Ein Hobbysegler, der im Mittelmeer gezielt schiffbrüchige Geflüchtete rettet. Eine Fotografin, die prekäre Lebensbedingungen von trans Frauen sichtbar

macht. Eine Försterin, ein Postwachstumskünstler, ein Bergbauernpaar, eine Klimaaktivistin. Sie und ihr Tun lernen wir in packenden, soziologischen Interviews kennen. Sie alle widerstehen dem marktwirtschaftlichen und bürokratischen Diktat auszubeuten, auszugrenzen, einzuhegen und immer mehr zu konsumieren. Sie hacken Organisationen, Gesetze, Grenzen und beteuern, gar nicht anders zu können – und doch basiert jede ihrer Handlungen auf mutigen Entscheidungen. Zur tagtäglichen Nachahmung empfohlen! *Matthias Fersterer*

Ferdinand Sutterlüty: *Widerstehen. Versuche eines richtigen Lebens im falschen*, Hamburger Edition, 2025, ISBN 978-3868544008, 208 Seiten, 19,00 Euro



Sich im »Dazwischen« orientieren

Eigentlich hatte ich das Buch für andere zum Rezensieren bestellt. Dann hat es mich doch zum Selberlesen verleitet. Wer eine persönliche Krise erlebt, findet hier neue Perspektiven. Dabei in leichter Coachingsprache mit häufigen Wiederholungen und direkter Ansprache

»an die Hand genommen« zu werden, mag nicht allen gefallen. Aber Krisen als »Schwellenzeiten« zu verstehen – Übergänge mit eigenem Rhythmus und zyklischem Verlauf – bietet eine ermutigende Orientierung. Hilfreich sind auch die vielen Übungen und Rituale, die Impulse für eine bewusste und sinnstiftende Gestaltung solcher Übergangszeiten geben. Auch wenn das Buch vor allem persönliche Lebenskrisen beschreibt, sehe ich darin Potenzial, um kollektiven Themen zu begegnen. *Maria König*

Sabrina Gündert: *Schwellenzeiten – Wandelzeiten. Kraftvoll durch Lebenskrisen gehen. Ein Ratgeber für Vertrauen, Mut und Zuversicht*, Neue Erde, 2024, ISBN 978-3890608747, 240 Seiten, 24,00 Euro



Schnittstellen nutzen

Was für ein inspirierendes Buch! Aus einer reichhaltigen Praxis berichten die 30 Beitragenden von ihren Hacks zur Veränderung von Organisationen: also kleine pragmatische Tricks, die Großes bewirken können. »Hacks reformulieren das Mögliche«, wie die Herausgeber schreiben. Das Buch ist übersichtlich in drei Teile gegliedert: Organisationsabläufe (wie »Öffentlichkeitsarbeit« oder »Hierarchien«), Organisationstypen (wie »Schulen« oder »Supermärkte«) und Organisationskontexte (wie »Rechtsformen« oder »Wissenschaft«). Der Untertitel kommt sehr zahn daher, doch die Vorschläge gehen durchaus ans Eingemachte. Ein solches Buch habe ich mir seit Oya 68, »Schnittstellen hüten«, dringend gewünscht: eine gut strukturierte Übersicht darüber, wie klug mit den Schnittstellen zwischen commonischer und bürokratischer Logik umgegangen werden kann, ohne sich dabei aufzureiben.

Andrea Vetter

Lars Hochmann, Sebastian Möller (Hrsg.): *Organisationen hacken. Einfallstore in eine nachhaltige Arbeitswelt*, Oekom, 2024, ISBN 978-3987260858, 424 Seiten, 34,00 Euro
Frei zugänglich unter: oekom.de

Wurzeln in der Oberlausitz

Verbunden mit der schönen Kulturlandschaft bei Zittau möchte ich als Teil einer noch kleinen Gruppe von Menschen zwischen 6 und 65 Jahren meine und unsere Wurzeln in dieser Region vertiefen. Dafür verwandeln wir seit vier Jahren einen alten Dreiseithof in Olbersdorf, die »Auguste77«, zu einem generationenübergreifenden Lebens-, Lern- und Begegnungsort. Mit der Notsicherung der lange leerstehenden Gebäude und der Wiedernutzbarmachung von Räumen, wie unserer Reparatur- und Mitmach-Werkstatt, haben wir erste Schritte dazu getan.

Die Gegend ist geprägt vom ehemaligen Braunkohletagebau und dem durch den Wegfall großer Industriezweige bedingten Strukturwandel nach der Wende. Von vielen, die uns und unseren Hof kennenlernen, höre ich: »Toll, was ihr macht!« Dabei freue ich mich über alle, die uns finanziell unterstützen können oder praktisch mit anpacken.

Gerade starten wir den Ausbau des Wohnhauses und die Notsicherung des Scheunendachs – trotz »Bauchschmerzen«, weil das Dach plötzlich viel mehr kosten soll, als beim Denkmalschutz veranschlagt. Auf der einen Seite stürze ich mich mit Elan in die Arbeit, auf der anderen Seite ziehen mich solch unerwartete Schwierigkeiten immer wieder runter. In diesen Momenten hilft mir der Blick auf die bereits sanierte Streuobstwiese oder in den alten, wiederbelebten Bauerngarten vor dem Haus, wohin Vögel, Wildbienen und Schmetterlinge zurückgekehrt sind.

Menschen, die die Sanierung des Hofes unterstützen wollen oder Lust haben, den eigenen Lebensmittelpunkt in die wunderschöne Gebirgsregion um Zittau zu verlegen, sind uns herzlich willkommen. Kennenlernen und mitmachen: »Sommer-BauWoche« von »AndersWurzeln« vom 28. Juli bis zum 2. August. *Waltraud Hartwig*
anderswurzeln.org

Plausch beim Sommerfest zwischen selbstgemachtem Kräutersalz und Spinnrad.



W. HARTWIG

Tränen auf der Wasserkonferenz

Um dem Thema der sich durch die Klimakrise verschärfenden Konflikte um Wasser in der Klimabewegung mehr Raum zu geben, lud der gemeinnützige Bildungsverein »KlimaKollektiv« im März für drei Tage auf den Campus der Alanus Hochschule in Alfter zur Konferenz »Wasser.Klima. Gerechtigkeit« ein. Mehr als 300 Leute aus über 60 Gruppen und 10 Ländern sprachen über die aktuelle Situation in verschiedenen Regionen der Erde; über solidarische Katastrophenhilfe, eine notwendige Sanktierung und Strategien zur Stärkung demokratischer Strukturen, um einen gerechten Zugang und eine faire Verteilung von Wasser zu ermöglichen. Ich selbst nahm mit meiner Performance »Wassergeschichten vom Jordan« teil, zu der mich meine palästinensischen Wurzeln inspiriert haben.

Besonders berührte mich der Workshop »Internationale Solidarität gegen Megastaudämme«. Die beiden Referierenden teilten Erfahrungen aus dem Widerstand gegen zwei Großprojekte in Kolumbien. Beherzte Menschen haben an Jahresversammlungen beteiligter deutscher Unternehmen teilgenommen und dort davon berichtet, dass vor Ort indigene Menschen vertrieben und getötet werden. Dabei konnten sie kleine Erfolge erringen. Als ich den kolumbianischen Referenten im Anschluss fragte, wie es ihm gehe, wurde sein Schmerz sichtbar und die Verzweiflung darüber, wieder und wieder für gerechte Verhältnisse zu streiten, während in immer neuen Projekten weiteres Leid erzeugt wird.

Es war eine wichtige Zusammenkunft, um sich der verschiedenen Facetten gegenwärtiger neokolonialer Praktiken rund um das Thema »Wasser« bewusst zu werden, die dazu ermutigte, sich zu vernetzen und voneinander zu lernen. Dabei freute ich mich vor allem über die künstlerischen Zugänge. Beim gemeinsamen Abschlussritual, angeleitet von Jay Jordan (siehe *Oya-Almanach 2024*), schütteten etwa alle Anwesenden einen Schluck Wasser aus mitgebrachten Flaschen in der Mitte zusammen und sprachen symbolisch für einen heimischen Fluss, dem sie sich zugehörig fühlten. Ich hatte keine Wasserflasche. Mir kamen die Tränen und so teilte ich diese. Während in meiner Performance der Jordan selbst gesprochen hatte: »Ich habe kein Wasser mehr, nur noch Tränen«, sagte ich in diesem Moment: »Jordan river, let it flow« (Lasst den Jordan fließen). *Tabea Heiligenstadt*
wasserkonferenz.org

Sorgen über Grenzen hinweg

Als Pfarrerin der Evangelischen Kirche in Heidelberg bin ich seit 2015 im »Ankunftszentrum« als Seelsorgerin tätig. Hier durchlaufen (fast) alle Neuangekommenen in Baden-Württemberg die erste Zeit des Asylverfahrens. In den zurückliegenden Jahren habe ich viele Menschen in dieser besonderen Lebenssituation begleiten dürfen. Manchmal haben wir dabei sehr verbindende gemeinsame Momente erlebt. Ich erinnere mich an ein kleines spontanes Fest, ein gemeinsames Essen bei mir zuhause: Am Tisch Menschen aus dem Iran, Nigeria, Togo und Deutschland. Ohne gemeinsame Sprache. Und jeder und jede aufmerksam für die Bedürfnisse der anderen. Ein Gefühl des tiefen Friedens. Nur für eine Stunde. Und doch für immer.

Diese kostbaren Augenblicke können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich in der öffentlichen Bereitschaft, geflüchteten Menschen beizustehen, in den letzten Jahren vieles geändert hat. Wer erinnert sich noch an die herzlichen Willkommensgrüße an den Bahnhöfen, an den Applaus, mit dem die erschöpften Menschen, die wochenlang an den Grenzen ausgeharrt hatten, empfangen wurden? Inzwischen hat sich die Situation in den Ankunftszentren verschärft. Viele Menschen fürchten sich vor der Abschiebung in ein anderes europäisches Land im Rahmen des Dublin-Abkommens oder in ein unsicheres Herkunftsland. Sie fürchten Gewalt und Obdachlosigkeit. Die psychologische Begleitung im Ankunftszentrum besteht oft darin, Medikamente gegen die schlaflosen Nächte und die Angstzustände am Tag zu verschreiben.

Für viele Asylsuchende ist es ein langer steiniger Weg, bis sie ihren deutschen Pass oder einen Aufenthaltstitel in Händen halten. Ich denke an Matarr aus Gambia, dessen Asylverfahren zunächst in allen Instanzen erfolglos gewesen war. Jetzt arbeitet er in einem großen Klinikum in Stuttgart als examinierte Pflegekraft und grüßt alle freundlich mit »Grüß Gott«. Bis er seinen Aufenthaltstitel hatte, haben wir oft zusammen geweint, weil er so verzweifelt war. Und ich bin mit ihm zur Ausländerbehörde gegangen, weil er sich fürchtete, dort direkt von der Polizei abgefangen und abgeschoben zu werden.

Meine Hoffnungen werden genährt von den vielen Ehrenamtlichen, die mich weiterhin trotz allem an eine Welt glauben lassen, in der das gemeinsame Sorgen über alle scheinbaren oder tatsächlichen Grenzen hinweg gelebt wird.
Sigrid Zweygart-Pérez

Was tut sich hier und dort?

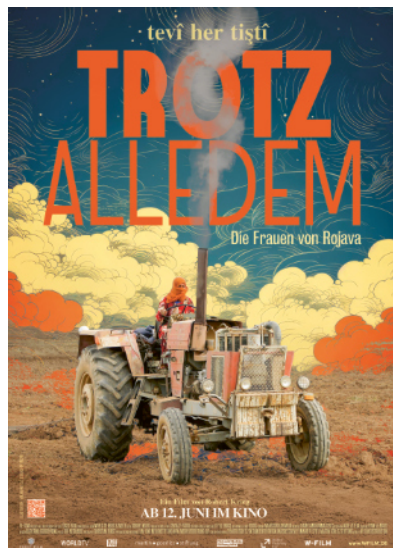
Freies Werkeln mit sinnvollen Regeln

Zwischen allgegenwärtigen vorfabrizierten Dingen und industriellen Standards befähigen Offene Werkstätten, Makerspaces und FabLabs Menschen dazu, selbst etwas herzustellen, Selbstwirksamkeit im praktischen Tun zu erfahren und gemeinsam ins Handeln zu kommen. Was aber gilt es an Orten des Selbermachens in puncto Arbeitssicherheit zu beachten? Wer haftet? Welche rechtlichen Vorgaben müssen beachtet werden? Um solchen Fragen der Sicherheit an offenen Gemeinschaftsprojekten zu begegnen, Ängste abzubauen und Orientierung zu geben, ist – gefördert von der »anStiftung« – das 90 Seiten starke Kompendium »Unglücks-Verhinderungs-Verzeichnis« (UVV) entstanden. Die übersichtlichen Kapitel widmen sich Themen wie rechtlichen Grundlagen, Sicherheitskonzept, Brandschutzordnung oder Notfallorganisation. Maschinen werden aufgelistet oder ein Verzeichnis von Gefahrstoffen. Das frei verfügbare Handbuch wird durch die Vorlagen etwa zu Flucht- und Rettungsplänen auf der Wiki-Plattform des Verbunds »Offener Werkstätten e.V.« ergänzt. *Marlena Sang*
offene-werkstaetten.org/de/post/uvv-ungluecks-verhinderungs-verzeichnis

Verdienstorden für Declan Kennedy

Am 19. Mai wurde Permakulturpionier und Oya-Autor Declan Kennedy das Bundesverdienstkreuz am Band verliehen. Wie Landrat Detlev Kohlmeier betonte, stehe der gebürtige Ire »für eine Haltung, die auf Verantwortung, Nachhaltigkeit und Menschlichkeit basiert – und gerade deshalb heute aktueller ist denn je«. Darauf erwiderte der Gewürdigte: »Diese Auszeichnung nehme ich nicht nur für mich an, sondern stellvertretend für all die Menschen, die den Mut haben, neue Wege zu gehen.« Wir gratulieren ganz herzlich! Ein ausführliches Lebensweggespräch, das ich 2022 mit Declan im Lebensgarten Steyerberg führen durfte, gibt es in Oya 71 nachzulesen. *Matthias Fersterer*
declan.de

ANNETT MELZER



Ermutigend – immer wieder

Seit 2016 beeindruckt und inspiriert die Region Rojava emanzipatorische Bewegungen weltweit mit ihrer gelebten basisdemokratischen Selbstverwaltung. Dass vor allem die Frauen mit scheinbar unerschütterlichem Mut und großer Entschlossenheit zum solidarischen und egalitären Zusammenleben in der von Krieg und politischen Repressionen geprägten Region beitragen, veranlasste den Dokumentarfilmer Robert Krieg, ihnen einen Film zu widmen. »Tevî her tiştî« (»Trotz alledem«) wird ab dem 12. Juni in ausgewählten Kinos in kurdischer und arabischer Sprache mit deutschen Untertiteln zu sehen sein. Der Film begleitet in ruhigen, aber kraftvollen Bildern die Protagonistinnen in ihrem Alltag freier Selbstentfaltung, selbstbewusster Widerständigkeit und einem auf Frieden ausgerichteten Leben. *Maria König*
wfilm.de/trotz-alledem

Wächst du noch?

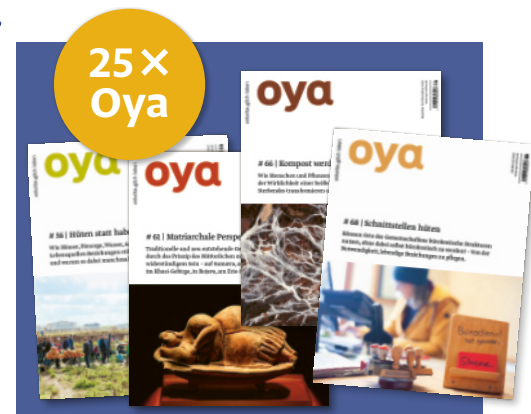
Mit anderen spielerisch verstehen, wie Wirtschaftswachstum funktioniert? Ein Quiz zur Klimakrise? Transformationsstrategien mit jungen Leuten checken? Die Bildungsplattform »Endlich Wachstum« des »Konzeptwerks Neue Ökonomie« bietet eine Palette an gut erprobten Bildungsmethoden für Workshops und Unterrichtseinheiten rund um globale Gerechtigkeit und sozial-ökologische Transformation. Sie deckt auch Themen wie »Care und Arbeit«, »Digitalisierung«, »Aktivismus« oder »Ernährung« ab. Menschen aus dem Bereich formeller wie informeller Bildung, haben die Materialien über fünfzehn Jahre erarbeitet und getestet und teilen sie nun einladend aufbereitet auf der gut sortierten Website. *Anja Marwege*
endlich-wachstum.de

BäläKä – Treffen bäuerlicher und ländlicher Kämpfe

Von 1. bis 7. September sind Menschen, die in ländlichen Räumen leben, in der Landwirtschaft arbeiten oder sich dafür interessieren, zum »BäläKä«-Camp nach Nord-sachsen eingeladen. Wir möchten unsere Arbeit und unser Engagement sichtbar machen und einen emanzipatorischen Ort schaffen, um uns zu vernetzen, voneinander zu lernen, miteinander zu feiern und einander zu inspirieren. Das Programm wird gemeinsam durch vielfältige Initiativen und Individuen gestaltet – kommt vorbei und bringt euch ein! *Manuel Wagner*
info@baelaekae.org, www.baelaekae.org

Alte Schätze neu entdecken

Seit 15 Jahren wächst in unserem Archiv ein reicher Fundus zu der Frage, wie gutes Leben für alle hier und heute möglich sein kann. Nun räumen wir unser Lager: Die Gelegenheit für alle, die ihre Sammlung vervollständigen und alte Ausgaben (wieder-) entdecken, verschenken oder in Cafés auslegen wollen! Wer ein Überraschungspaket aus den Jahren 2017 bis 2022 mit 25 Heften für 25 Euro (plus Versandkosten) bestellen möchte, schreibe bitte mit dem Betreff »25 x Oya« an: leseservice@oya-online.de



Impressum

16. Jahrgang | Commoniebrief # 06 | Sommer 2025
Ausgabe 82 | ISSN 2942-3686 | VDZ-Nummer 18198

Verlag: Oya Medien eG, Am See 1, 17440 Lassan

Vorstand: Andrea Vetter, Luisa Kleine

V.i.S.d.P.: Maria König

Redaktion: Matthias Fersterer, Luisa Kleine, Maria König,

Anja Marwege, Andrea Vetter

redaktion@oya-online.de

Gestaltung: Marlena Sang

Korrektur: Hannah Ott

Umweltfreundlich gedruckt: lokay.de

Betreuung Internetseite: Robert Volkmer | webjazz.de

Bezug und Jahresbeitrag:

leseservice@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 18

Buchhaltung:

buchhaltung@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 26

Genossenschaft: genossenschaft@oya-online.de

Marktplatz online:

anzeigen@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 35

Spenden: spenden@oya-online.de

Bankkonto: GLS Bank, IBAN DE96 4306 0967 1112 9897 00

 Die Textbeiträge in der Commonie stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz (cc by-sa 4.0). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben allein die Meinung der Schreibenden wieder.

Die Bildrechte werden unterschiedlich gehandhabt und liegen bei den angegebenen Quellen!